

Predigt zu Hebräer 11,1-2(8-12.39-40);12,1-3

Haarbrücken, „Haus der Begegnung“

28. März 2021 um 9.30 Uhr

Predigtreihe III – Palmsonntag

Pfarrerin Nadine Schneider

I.

Liebe Gemeinde,

heute ist Palmsonntag. Normalerweise hätten wir heute Konfirmation gefeiert. Aber auch in diesem Jahr ist – dank Corona – so einiges anders.

Normalerweise wären heute der Kirchenvorstand und ich zusammen mit 14 jungen Menschen in die Kirche eingezogen. Aber darauf müssen wir noch bis September warten.

Trotzdem – oder gerade genau deswegen – möchte ich mit Ihnen ein paar Erinnerungen zur Konfirmation teilen:

Ich wurde auch an einem Palmsonntag konfirmiert. Es war kalt. Mich haben die Tannenzweige fasziniert, die auf dem Weg zur Kirche gelegt waren. Ich hatte Angst, mit meinen neuen Schuhen – die ersten mit einem kleinen Absatz – zu stolpern und hinzufallen. Alle waren herausgeputzt. Einige ältere Gemeindeglieder rümpften die Nase, weil alle Jungs farbige Sakkos anhatten.

Wir redeten uns ein, dass wir jetzt unseren ersten Schritt hin zum Erwachsensein machen. Doch als ich dann in die Kirche einzog und die vielen Menschen sah, die alle wegen uns gekommen waren, wurde mir ein bisschen mulmig. Zum ersten Mal in meiner Zeit als Konfirmandin kamen mir Zweifel und ich fragte mich, ob ich bereit dazu wäre.

Ich saß neben meiner besten Freundin in der Kirchenbank und beobachtete den Pfarrer. Mit jedem Wort näherten wir uns der Konfirmation. Meine Mitkonfirmanden sahen ganz selbstsicher aus. Doch mir wurde immer mehr bewusst, dass das kein einfaches „Ja“ ist, das ich gleich sagen werde. Dieses „Ja“ hat ganz schön großes Gewicht. Ich sage „Ja“ zu meinem Glauben und zu Gott. Aber reicht das, wie ich glaube? Was ist, wenn es nicht reicht? Was ist, wenn ich irgendwann mal nicht mehr glaube?

All diese Fragen schossen mir durch den Kopf und dann stand ich plötzlich mit allen Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Bank und beantwortete die Konfirmationsfrage mit „Ja, mit Gottes Hilfe!“.

Diese Bilder und Gedanken sind mir immer präsent, wenn ich Konfirmanden auf ihrem Weg zur Konfirmation begleite. Gerade in dem Moment – kurz bevor man die Kirche betritt – hoffe ich und wünsche es ihnen, dass sie spüren: Sie sind nicht alleine, wenn sie ihren

Glauben gleich bekräftigen und ihn später leben. Sie sind umgeben von einer „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1) – wie es im Brief an die Hebräer steht.

II.

Der Glauben kennt nämlich nicht nur starke Zeiten – wie am Tag der Konfirmation. Sondern der Glauben eines Menschen kennt auch Zeiten voller Zweifel und Unsicherheiten.

Davon erzählt der Predigttext für den heutigen Sonntag. Er steht geschrieben im Brief an die Hebräer im 11. und 12. Kapitel:

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen. ... (Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, an einen Ort zu ziehen, den er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Land der Verheißung wie in einem fremden Land und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Durch den Glauben empfing auch Sara, die unfruchtbar war, Kraft, Nachkommen hervorzubringen trotz ihres Alters; denn sie hielt den für treu, der es verheißten hatte. Darum sind auch von dem einen, dessen Kraft schon erstorben war, so viele gezeugt worden wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählig ist. ... Diese alle haben durch den Glauben Gottes Zeugnis empfangen und doch nicht die Verheißung erlangt, weil Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hat: dass sie nicht ohne uns vollendet würden.) ... Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst. (Hebr 11,1-2(8-12.39-40); 12,1-3)

- Soweit die Worte aus dem Brief an die Hebräer.

III.

Diese Worte sind so eindringlich und intensiv, dass ich mich ihnen nicht verschließen kann.

Ist es nicht so, dass man in Glaubensdingen ein Schwebender ist?

Man schwebt zwischen Vertrauen und Suchen, Zuversicht und Fragen, Gewissheit und Zweifel. Manchmal ist es ein Windhauch, der einen in die eine oder andere Richtung weht.

Man erkennt, dass in der heutigen Gesellschaft kaum noch Raum ist für die Geschichte Gottes.

Sie wird überlagert mit anderen Geschichten: Geschichten, die scheinbar voller Wunder sind; Geschichten, die uns die Welt erklären wollen; Geschichten, die ein erfülltes und sinnvolles Leben versprechen.

Wo ist dann die „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1), die die Geschichte Gottes bestätigen und bekräftigen?

Heute – am Palmsonntag – ist Raum und Zeit, um die Geschichte Gottes hier mitten unter uns groß und laut werden zu lassen. Wir erinnern uns an den Einzug Jesu in Jerusalem, bei dem er wie ein König gefeiert wird. Wir erinnern uns an die Taufe und die Konfirmation und an das „Ja“ zu Gott.

Gleichzeitig werden auch Erinnerungen an Zeiten im Leben laut, in denen es schwer fällt, zu glauben, weil das Leben nicht nur Glück kennt, sondern auch Momente der Verzweiflung und des Unfassbaren. Momente, in denen man kaum mehr die Frage nach dem „Warum?“ stellen mag, weil alles in einem zerbrochen und kaputt erscheint.

Es sind genau diese Momente, in die die Worte des Briefes an die Hebräer gerichtet sind: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (Hebr 11,1).

Der Glaube ist der Grund, auf dem die Hoffnung ruht.

Der Glaube zeugt von einem inneren Überführt- und Überzeugtsein.

Der Glaube hat nichts in der Hand.

Der Glaube richtet sich auf das Unsichtbare, das er in dieser Welt noch nicht sieht.

IV.

Genau in diesem Moment ist es die „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1), die einem davon erzählt, welche Geborgenheit und Zuversicht, welchen Mut und welche Hoffnung aus dem Glauben heraus wachsen können.

Abraham – von dem wir in den Worten des Briefes an die Hebräer gehört haben – ist nach Martin Luther das „höchste Vorbild eines evangelischen Lebens“. Abraham war Gott gegenüber gehorsam. Er hat auf Gottes Wort vertraut. Und: Er wurde belohnt. Er kam ins verheißene Land und ihm wurden so viele Nachkommen geschenkt, wie es Sterne am Nachthimmel gibt.

Was für ein Zeuge für die Kraft des Glaubens!

Ich staune darüber – immer wenn ich die Geschichten höre über Abraham und Sara, ihrem Sohn Isaak und all ihren Nachfahren, wie Jakob und Josef und vielen anderen.

Ich sehe das Staunen in den Kinderaugen, wenn ich ihnen ihre Geschichten erzähle, die sie mit Gott erlebt haben.

Dieses Staunen ermutigt mich, diese Geschichten immer wieder neu in mein Herz sprechen zu lassen.

Dann erkenne ich, wie viel mir diese alten Geschichten Gottes mit uns Menschen geben:

Sie lassen mich darauf vertrauen, dass nichts verloren ist. Es gibt immer einen neuen und anderen Weg für das eigene Leben. Man bleibt nicht stehen, sondern es wird einem die Möglichkeit geschenkt, aus einer verfahrenen Situation oder einem Problem wieder herauszukommen und aufzubrechen. Man wird bestärkt, etwas Neues zu wagen. Dafür braucht es Mut. Manchmal kann es ein bisschen unbequem und anstrengend werden. Aber wenn man es durchgestanden hat, kann man erkennen, wie viel Kraft daraus für einen erwachsen ist. Wie glücklich und befreit man sich fühlt.

Die „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1) zeigt uns: Wenn man Gott in sein Leben lässt und glaubt, kann das Unmögliche möglich werden.

Dann sind die Geschichten Gottes nicht etwas Altes und Vergangenes, sondern sie werden ganz aktuell. Sie geschehen hier und heute – mitten unter uns.

Wohl ein jeder und eine jede von uns, kann eine Geschichte Gottes erzählen, die ihm selbst passiert ist. Eine Geschichte, in der Gott ganz nah und greifbar war. Eine Geschichte, die vergessen lässt, dass Gott manchmal ganz fern und fast verschwunden zu sein scheint. Eine Geschichte, die den eigenen Glauben fest und stark werden lässt und ihm die Kraft gibt, die Momente im Leben auszuhalten, wenn man ins Zweifeln und Suchen kommt.

V.

Dabei kommt uns Jesus Christus ganz nahe.

Er gehört auch zu der „Wolke von Zeugen“ (Hebr. 12,1).

Doch hebt er sich für uns Christinnen und Christen besonders hervor: Er ist der Sohn Gottes, der Widersprüche hinnehmen musste, der leidet und schließlich am Kreuz stirbt.

In der heute beginnenden Karwoche werden wir uns dessen bewusst. Heute wird er wie ein König empfangen und gefeiert. Nur wenige Tage später wird er verraten, verleugnet, verspottet, gepeinigt, gefoltert, erniedrigt und sterben.

Ein Vorbild? – Manche Menschen tun sich schwer damit. Doch für uns Christinnen und Christen ist Jesus Christus genau deswegen ein Vorbild geworden. In ihm und in seinem Schicksal sehen wir: Er hat gelitten und ist gestorben – für uns. Er hat das alles ausgehalten, damit wir in seinem Leben erkennen können: Ihm – Gottes Sohn – ist nichts fremd. Er kennt Leid und Schmerz. Er kennt Spott und Hohn. Er weiß, was man dabei fühlt und wie es einem damit geht. Er selbst hat am Kreuz gerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich

verlassen?“ (Mt 27,46). Zweifel und Verzweiflung gegenüber Gott werden laut und dennoch hält er an Gott und sein Da- und Mit-Sein mit uns Menschen fest.

Daraus kann eine Glaubensgewissheit erwachsen, die so manchem Christen über die schweren und aussichtslosen Stunden im Leben helfen kann: Jesus Christus hat das alles erlitten und ausgehalten. Bei ihm finde ich die Kraft, zu glauben und wieder zurück ins Leben zu finden. – So schwer und so aussichtslos mir es im Moment auch erscheinen mag.

VI.

Ich spüre, wie die „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1) mir nahe ist. Sie ist keine vergangene und ferne Größe, an die man sich erinnert und die ab und zu ins Leben spricht.

Die „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1) ist lebendig und gegenwärtig. Sie wächst und verändert sich. Sie ist jeden Tag da und prägt mein Leben. Sie füllt sich an mit unseren Geschichten Gottes, die von seiner Nähe oder von seiner Ferne erzählen.

Es hat seinen Grund, warum die Konfirmanden einen Konfirmationsspruch auswählen, der über ihrem Leben steht. Er soll sie unter anderem daran erinnern, dass auch sie mit ihrem Leben und ihrem Glauben die Geschichte Gottes lebendig halten und sie ebenfalls zu der „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1) gehören – wie ein jeder und eine jede von uns.

Dann erinnere ich mich an dem Moment, als mir mein Konfirmationsspruch zugesprochen wurde: Alle meine Fragen und Zweifel verschwanden in diesem Moment. Ich wurde ruhig. Als ich gesegnet wurde, spürte ich einen inneren Frieden und Freude in mir.

So, wie es im Brief an die Hebräer steht: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (Hebr 11,1)

Amen.